

NOELLE W. IHLI
FRAG
NACH
ANDREA

Aus dem Amerikanischen von Claudia Rapp

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Ask for Andrea*
erschien 2022 im Verlag Dynamite Books.
Copyright © Noelle West Ihli
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Übersetzung der Gedichte auf den Seiten 169 und 186:
Steffi Herrmann

1. Auflage Juni 2025
Copyright © dieser Ausgabe 2025 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de

Titelbild: damonza.com
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-98676-211-7
eBook 978-3-98676-212-4



Für Nate.

Ich werde dich heimsuchen
(aber nur, weil ich dich liebe).

1

MEGHAN

OQUIRRH-GEBIRGE, UTAH

EIN JAHR ZUVOR



Trotz seines erdrückenden Gewichts schrie mein Hirn mich an, ich solle weglaufen.

Lauf, verlangte es, während er grunzte und den Schal – meinen Schal – fester um meinen Hals zog.

Aber ich lag wie erstarrt da, wie eine Maus, die unter der Pfote einer Katze gefangen ist, bis der Schraubstock aus Druck und Schmerz plötzlich nachließ.

Er sah mich einige Sekunden lang an, als er sich erhob, den Mund angewidert verzogen. Er atmete schwer. Sein blasses Gesicht schwebte in der Dunkelheit über mir, das markante Muttermal auf seiner Wange wie ein Schlusspunkt.

Er ließ den schlaffen, rosa-grünen Schal neben mir auf den Boden fallen.

Lauf, brüllte mein Hirn erneut. *So lauf doch!*

Ich rührte mich immer noch nicht. Ich blinzelte nicht einmal.

Er wandte sich dem Wagen zu, den er auf dem Seitenstreifen des tief gefurchten Feldwegs geparkt hatte.

Ich mochte mir nicht vorstellen, was er aus dem Kofferraum holen wollte. Aber wenn ich mich jetzt nicht

bewegte, das wusste ich, dann würde ich es gleich herausfinden.

Also rannte ich endlich los und flüchtete hastig in den Schatten der Kiefern, die mir Möglichkeiten zum Verstecken verhießen, vielleicht sogar Sicherheit.

Ich krabbelte eine steile Böschung hinunter zu einem trockenen Bachbett, zwang mich, schneller zu rennen und dabei nicht hinzufallen; den Schmerz in meinem Hals spürte ich schon gar nicht mehr.

Ich war nicht sicher, wohin ich rannte, wohin ich rennen sollte. Ich wusste nur, dass ich so viel Abstand wie möglich zwischen mich und den makellos sauberen blauen Kia Sorento bringen musste. Und was noch wichtiger war, ich musste fort von dem unfassbar gut aussehenden Mann mit der sanften Stimme, der ihn fuhr: *Die Nadel*, so hatte ich ihn genannt, als ich Sharesa von unserem bevorstehenden Date erzählte. Eben die Nadel im Heuhaufen der Jungesellen auf der MatchStrike-App: alles geschiedene Väter mit Kindern, komplizierten Sorgerechtsvereinbarungen und peinlichen Selfies aus der Umkleide im Fitnessstudio.

Jimmy war anders. Mit seinen Augen wie dunkler Bernstein, dem kurz gestutzten Bart entlang seiner kantigen Kieferpartie und dem akkurat gescheitelten Haarschnitt sah er aus wie ein Doppelgänger von Chris Hemsworth.

Als ich Sharesa sein Foto zeigte, quiekte sie allen Ernstes.

Ich hingegen hatte meine Erwartungen gedämpft gehalten. Ich war keine Anfängerin in der Onlinedating-Szene. Ich hatte nach meiner Schicht ein Uber zu Gracie's Spot in Salt Lake City genommen und mich darauf

eingestellt, Chris Hemsworths gruseligen Cousin zu treffen. Auf dem Weg dorthin hatte ich Sharesa sogar noch eine SMS geschickt. *Rufst du mich in einer Stunde an, falls ich da wegwill?* Gleich nachdem ich auf Senden gedrückt hatte, sah ich die drei Punkte einer Antwort auftauchen. *Von mir aus, aber du weißt doch, dass du es brauchst.* Ich verdrehte die Augen. Wieder drei Punkte. *Klar ruf ich an.* <3

Wir unterhielten uns in der hinteren Sitznische von Gracie's bis zur letzten Runde, zu der um elf aufgerufen wurde. Ich schrieb Sharesa aus der Damentoilette, dass es nun doch nicht nötig war, mich mit ihrem Anruf zu retten.

Sie antwortete umgehend, wie immer: *Du brrrrrauchst es.*

Als ich mir die Hände wusch, fiel mir ein Papierschild auf, das am Spiegel klebte. »Hast du ein Date, das nicht so gut läuft? Fühlst du dich unwohl oder sogar in Gefahr? Frag an der Bar nach Andrea. Wir sorgen dafür, dass du sicher nach Hause kommst.« Ich lächelte, während ich mir die Hände abtrocknete, dankbar, dass ich nicht nach Andrea fragen musste. Nicht heute Abend. Nicht mit ihm.

Ich wandte den Blick von dem kleinen Schild und betrachtete stattdessen mich im Spiegel. Ich hatte mir extraviel Zeit für mein Haar genommen, das ich normalerweise gerade über meine Schultern fallen ließ. Vor dem Date hatte ich es zu Wellen gedreht, die im Licht des Restaurants wie gesponnenes Gold aussahen. Ich trug noch einmal etwas von dem üppig pinken Lippenstift auf, der im Laufe der Jahre zu meinem Markenzeichen geworden war, presste meine Lippen aufeinander und fragte mich dabei, ob er mich später noch küssen würde.

Ich hatte im Verlauf des Abends nur zwei Bier getrunken. Nicht genug, um betrunken zu werden oder so was. Gerade genug, um meine Nerven zu beruhigen. Denn er sah eben wirklich nicht aus wie Chris Hemsworths gruseligster Cousin. Er war aufmerksam und lustig. Seltsamerweise machte selbst das große Muttermal auf seiner Wange ihn sogar noch attraktiver.

Er trank Gingerale. Das schreckte mich nicht ab, ich lebte schließlich in Utah.

Das Letzte, woran ich mich erinnere, ist, dass mir ein bisschen zu warm war. Und ich fühlte mich wirklich, wirklich glücklich. Die gelblichen Lichter, die in den hippen Retro-Kronleuchtern brannten, hatten plötzlich jedes einen kleinen Heiligenschein um sich herum. Als er mir vorschlug, mich nach Hause zu fahren, damit ich in der Kälte nicht auf ein Uber warten musste, zögerte ich keine Sekunde.

Das Auto hatte diese knitterigen Bezüge aus Papier auf den Sitzen, als ob es gerade erst gereinigt worden wäre.

Das ist das Letzte, woran ich mich erinnere. Bis ich aus all dem aufwachte, mit seinen Händen und meinem Schal um meinen Hals. Die warmen Lichter von Gracie's waren verschwunden, stattdessen waren da nun stechende Fichtennadeln und Erde unter meinem Haar und Dunkelheit und eisiger, wirbelnder Nachtwind.

Ein paar Sekunden lang begriff ich einfach nicht, was geschah. Ich konnte nicht schreien. Ich konnte mich nicht bewegen. Ich konnte nicht einmal sagen, wo ich war. Alles, was ich wusste und fühlte, war, dass mir alles wehtat.

Die Erinnerung an unser Date bohrte sich durch die Trance, als ich seine Augen über mir glitzern sah. Sie waren

nicht mehr warm, nicht mehr bernsteinfarben wie in der Nische bei Gracie's. Diese Augen waren kalt. Weit aufgerissen. Und voller Wut.

Ich dachte an das Schild auf der Toilette bei Gracie's.
Frag nach Andrea.

Andrea konnte mir nicht mehr helfen. Niemand konnte mir jetzt noch helfen.

Ich rannte schneller als je zuvor in meinem Leben. Das Hämmern in meinem Kopf und in meiner Brust und die erdrückende Schlinge des Schals um meinen Hals waren vergessen.

Ich achtete nicht darauf, wohin ich rannte. Ich musste einfach nur entkommen, selbst wenn das bedeutete, kopflos in den sich drohend vor mir auftuenden Wald zu rennen.

Ich glaubte jemanden rufen zu hören, als ich den felsigen Abhang des flachen Bachbetts hinuntereilte. Es klang wie eine Frau.

Ich ignorierte es und rannte weiter.

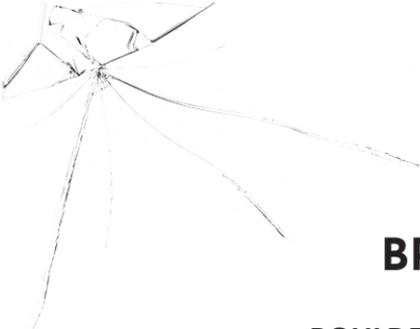
Er folgte mir nicht.

Das brauchte er auch nicht.

Denn als ich endlich aufhörte zu rennen, stellte ich zu meinem Erstaunen fest, dass ich gar nicht außer Atem war.

Das Erstaunen verwandelte sich ebenso schnell in Entsetzen.

Ich war nicht außer Atem, weil ich gar nicht mehr atmete.



2

BRECIA

BOULDER, COLORADO

ZWEI JAHRE ZUVOR

Dass ich tot war, realisierte ich so, wie du realisierst, dass du nur geträumt hast. Nur eben umgekehrt, würde ich sagen. Denn der böse Traum war real.

Zuerst verstand ich nicht, dass das passiert war. Ein paar Sekunden lang begriff ich es nicht.

Erst als ich aufstand, während mein Körper an Ort und Stelle liegen blieb. Ich starrte auf den weichen Chambray-Schlafanzug, den ich angezogen hatte, als ich von der Arbeit nach Hause kam, und der nun schmutzig und feucht war. Einer meiner Hausschuhe war mir vom Fuß gerutscht, sodass man den abgesplitterten pfirsichfarbenen Nagellack auf meinen bloßen Zehen sehen konnte. Mein langes dunkles Haar war von etwas Dunklerem und Klebrigem durchzogen. Ich konnte das Pochen in meinem Kopf und den schrecklichen Druck um meinen Hals nicht mehr spüren.

Er starrte mich ebenfalls an. Nicht mich als Person. Meinen Leichnam. Meine offenen, blutunterlaufenen, haselnussbraunen Augen, die nicht mehr blinzelten. Er atmete schwer, blickte ausdruckslos. Er hielt das Verlängerungskabel immer noch in der Hand.

Er hatte sich einen Joaquin-Phoenix-Bart wachsen lassen, der das dunkle Muttermal auf seiner Wange fast, wenn auch nicht komplett verdeckte. Damit sah er gut zehn Jahre älter aus als das letzte Mal, als ich ihn gesehen hatte. Hätte er damals schon diesen Bart gehabt, wären wir wahrscheinlich gar nicht erst ausgegangen. Damit wir uns nicht missverstehen: Bei einem schicken Bartschatten werde ich weich, aber dieses Gestrüpp hätte für ein Vogelnest ausgereicht. Damit war er von einer lockeren Neun auf eine sehr solide Drei gerutscht.

Ein Jahr zuvor waren wir exakt eine Woche lang zusammen gewesen. Wieso ich das weiß? Weil er verärgert war, als ich unser »Einwöchiges« mit meinen Freundinnen verbrachte. Ich konnte nicht begreifen, warum ihn das so sehr störte. Es war immerhin Lanelles Geburtstag. Und wie gesagt, wir waren seit gerade mal einer Woche zusammen. Trotzdem redete ich die ganze Zeit über ihn. Seit meiner letzten Trennung ein paar Jahre zuvor hatte ich mich nicht mehr oft verabredet, und es fühlte sich gut an, die Worte »mein Freund« wieder auszusprechen. Es fühlte sich gut an, bei Wassermelonen-Margaritas all die spannenden Fragen zu beantworten: ob er gut küsste (ja), gut im Bett war (keine Ahnung, es war noch zu früh) und wie wir uns kennengelernt hatten. Bei der letzten Frage schummelte ich ein bisschen. Ich war nämlich nicht stolz darauf, dass ich letzten Endes verzweifelt genug gewesen war, um ein Profil auf MatchStrike zu erstellen. Also wich ich der Frage aus. Ich hatte entschieden, dass ich ihnen das nur verraten wollte, wenn das mit uns halten würde.

Als er mir über den Weg lief, während wir nach Lanelles Party aus dem Restaurant kamen, wusste ich zunächst nicht, was ich davon halten sollte. Er lächelte

sein hübsches Lächeln und tat so, als wäre es ein krasser Zufall. So verkaufte ich es dann auch Lanelle und meinen anderen Freundinnen. Ich konnte ja sehen, dass sie ihn süß fanden. Dass ich einen guten Fang gemacht hatte. Also schob ich das ungute Gefühl in meinem Bauch beiseite, während ich versuchte, mich zu erinnern, ob ich den Namen des Restaurants erwähnt hatte, als ich mit ihm gesprochen hatte. Ich war ziemlich sicher, dass ich es nicht getan hatte.

Ich ließ zu, dass er mich nach Hause fuhr, auch wenn das bedeutete, dass ich mein Auto auf dem Parkplatz des Grillrestaurants stehen lassen musste. Zuerst schien er sich einfach nur zu freuen, mich zu sehen. Aber als ich ihn fragte, mit wem er sich im Barbacoa getroffen habe, wich er der Frage mehr oder weniger aus. Also fragte ich noch einmal. Das war der Moment, als er regelrecht explodierte.

Er regte sich endlos darüber auf, dass ich ihn abwimmeln würde, um mit meinen Freundinnen abzuhängen. Dann schimpfte er zunehmend wütend, dass ich nicht einmal froh gewesen sei, ihn dort zu sehen.

Später in der Nacht schrieb ich ihm eine SMS, um ihm mitzuteilen, dass ich der Meinung war, wir sollten Schluss machen. Er versuchte sofort, mich anzurufen. Als ich nicht ranging, rief er wieder an. Und wieder. Und wieder. Ich schaltete das Handy auf Flugmodus und ging ins Bett, spürte immer noch die Wassermelonen-Margaritas in meinem Bauch und wünschte, ich hätte Lanelle und den anderen doch noch nicht von ihm erzählt.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, warteten 22 Textnachrichten auf mich. Die ersten klangen noch lieb und süß. Er hatte gestern schlicht einen schrecklichen

Tag gehabt und wollte mich unbedingt sehen. Er verstand, warum ich verärgert war. Konnte er noch eine Chance bekommen? In der letzten Nachricht war ich dann bereits eine fette Schlampe. Eine fette Schlampe, die seine Zeit verschwendet hatte. Kaum hatte ich sein Geschimpfe zu Ende gelesen, kam eine weitere SMS. Er konnte doch sehen, dass ich seine Nachrichten gelesen hatte, also warum antwortete ich nicht? Ich hatte seine Zeit verschwendet, sein Herz gebrochen, und jetzt schrieb ich nicht einmal mehr zurück.

In den nächsten drei Tagen trudelten weitere SMS ein, obwohl ich keine einzige beantwortete. Schließlich blockierte ich seine Nummer und meldete sein Profil bei MatchStrike, weil ich dachte, dass ich damit vielleicht anderen Mädels diesen Ärger ersparen konnte.

Als die SMS aufhörten, vergaß ich ihn mehr oder weniger.

Ich renovierte meine Doppelhaushälfte. Ich fand einen neuen Job mit besserer Bezahlung. Ich ließ mir einen Pony schneiden und Strähnchen ins Haar machen. Ich löschte die MatchStrike-App nach einer Handvoll Luschen, mit denen es nicht einmal über ein zweites Date hinausging. Und ich adoptierte eine Katze: einen Siamesen mit oranger Färbung namens Frank.

Als ich also an diesem Abend im Schlafanzug die Recyclingtonne raus in den Hof neben dem Haus brachte, war er der Letzte, den ich zu sehen erwartete.

Zuerst erkannte ich ihn gar nicht mit diesem furchtbaren Bart. Er stand einfach da, fast beiläufig, als wäre es irgendwie Zufall. Genau wie an jenem Abend beim Barbacoa. Nur dass er dieses Mal direkt in meinem Hof stand. Hinter meinem Zaun.

Ich hätte fast laut aufgeschrien. Ich unterdrückte den Impuls, als ich seine Augen wiedererkannte. Ehrlich gesagt war ich ein bisschen erleichtert, dass es kein Fremder war.

Dann wurde ich wütend. Es war ein komplettes Jahr vergangen. Was zum Teufel stimmte denn nicht mit ihm, dass er hier so aus dem Nichts auftauchte? Und mich so erschreckte? Glaubte er etwa, so würde ich ihn zurücknehmen?

In diesem Moment zog er das Verlängerungskabel hervor. Mein Verlängerungskabel. Ich erkannte es wie in Zeitlupe, als er auf mich zukam. Ich hatte mir noch immer nicht die Mühe gemacht, es wieder hereinzuholen, nachdem ich es verwendet hatte, um die Weihnachtsbeleuchtung anzuschließen, zu der ich mich endlich einmal durchgerungen hatte.

Falls es jemand wissen will, es dauert sehr lange, jemanden zu erwürgen. Das hatte ich mal in einer Folge von *Investigation Discovery* gehört. Und nun kann ich berichten, dass es noch länger dauert, wenn man selbst diejenige ist, die erwürgt wird. Meine Kehle brannte. Mein Kopf brannte. Meine Brust brannte. Sogar meine Augen fühlten sich an, als würden sie brennen. Ich konnte keinen Laut von mir geben. Ich konnte nicht einmal etwas sehen, während mir die Tränen über die Wangen flossen.

Offenbar dauerte es ihm auch zu lange. Denn am Ende schlug er meinen Kopf seitlich auf den Asphalt. Danach wurde alles dunkel. Das unerträgliche Feuer war plötzlich verschwunden, ebenso wie die Kälte in der Luft und das Gefühl des nassen, rauen Pflasters unter meinem Körper.

Als ich meinen ersten Blick auf ... nun, ich wusste noch nicht, wie ich es nennen sollte – meine Seele? meinen Geist? mein Echo? –, warf, war das ungefähr so, als würde ich mein Spiegelbild betrachten. Ich schwebte nicht mit dem Wind einher, ich war nicht durchsichtig. Ich war einfach nicht mehr am Leben. Ich trug immer noch meinen Schlafanzug und meine Hausschuhe, aber sie sahen jetzt wieder so sauber aus wie ein paar Minuten zuvor.

Sobald ihm klar wurde, dass ich tot war – und das dauerte gefühlt noch mal eine ganze Weile, nachdem *ich* realisiert hatte, dass ich tot war –, verschwand er durch das Hintertor aus meinem Hof. Ich blieb neben meiner Leiche und der Recyclingtonne zurück, die ich gerade aus der Garage gekarrt hatte.

Ich folgte ihm und stellte fest, dass ich mühelos mit ihm Schritt halten konnte – etwas, das ich zu Lebzeiten nie hätte behaupten können. Ich griff sogar nach seinem Arm und beobachtete, wie meine Finger leicht auf seiner Schulter ruhten. Ich hatte irgendwie erwartet, dass sie einfach durch ihn hindurchgleiten würden.

Er reagierte eigentlich gar nicht. Aber er beschleunigte seine Schritte, ging eilig die dunkle Einfahrt hinunter und den Gehsteig entlang, bis er den blauen Kia erreichte, den er am Ende der Straße abgestellt hatte.

Als er die Fahrertür öffnete, stürzte ich mich Hals über Kopf mit ihm ins Auto. Ich würde ihn nicht etwa davonkommen lassen, indem er mir die Autotür vor der Nase zuschlug.

Während ich zusah, wie er hastig ins Auto stieg, wusste ich, dass ich nichts mehr für das Mädchen tun konnte, das mit Blut in den Haaren auf dem Asphalt lag. Ich

konnte auch nichts mehr für Frank tun, der wahrscheinlich immer noch auf dem großen, puscheligen Sessel in meinem Schlafzimmer schlief.

Niemand sonst achtete und wartete heute Abend auf mich. Niemand würde bemerken, dass ich verschwunden, geschweige denn tot war, bis ich morgen nicht zur Arbeit erschien. Niemand konnte jetzt noch irgendetwas tun, das mir helfen würde.

Bevor er wegfuhr, wischte er sich mit einer Packung Feuchttücher die Hände ab. Sorgfältig. Beinahe liebevoll. Als ob er diese Hände nicht gerade benutzt hätte, um mir bei den Mülltonnen in meinem Hof ein schmutziges Verlängerungskabel um den Hals zu wickeln, bis ich endlich aufhörte zu kämpfen.

Im Nachhinein betrachtet war das der Zeitpunkt, an dem ich beschloss, ihn heimzusuchen.

Ich beobachtete ihn vom Beifahrersitz aus, während er fuhr. Seine bernsteinfarbenen Augen, die in der Dunkelheit des Wagens schwarz wirkten, blieben auf die Straße gerichtet, während wir die 20 Minuten zurück zu seinem Zuhause fuhren.

Es war nicht das Apartment, von dem er mir letztes Jahr in allen Einzelheiten erzählt hatte, bis hin zu einem Mitbewohner, der seine Socken in der Küche herumliegen ließ.

Stattdessen war es ein kleines Backsteinhaus im 70er-Jahre-Stil in Broomfield, auf dessen Veranda die Glühbirne einer Lampe durchgebrannt war.

Ich folgte ihm den Weg entlang bis zum Haus, vorbei an einem Big-Wheel-Dreirad, das in ein überwuchertes Blumenbeet gekippt war, und einem Haufen halb nackter Barbies auf der Treppe.

Das übrig gebliebene Verandalicht flackerte ein bisschen, als er den Knauf drehte und ins Haus ging. Er schloss die Tür hinter sich, und ich blieb noch eine Weile auf der Veranda stehen und starrte auf die Spielsachen hinab, und auf die vielen Azaleen in den Beeten. Ich wusste einfach, dass er sie nicht gepflanzt hatte.

Ich stellte fest, dass ich nicht einfach durch die Vordertür gehen konnte, nachdem er hineingegangen war. Daher war ich froh, dass ich zumindest ins Auto gelangt war, als ich die Chance dazu gehabt hatte.

Ich blieb eine Weile draußen auf seiner Veranda stehen. Denn trotz all der Gruselfilme, die ich gesehen hatte, hatte ich dabei nichts Nützliches über das Totsein gelernt. Ob ich den Türknauf drehen könnte, wenn ich mich sehr stark konzentrierte? Nein. Und was würde geschehen, wenn ich schrie? Ich versuchte es. Ich hörte mich ganz deutlich, aber nach der Reaktion des Mannes zu urteilen, der auf der anderen Straßenseite mit seinem Hund Gassi ging, konnte das niemand sonst.

Nun, das stimmte nicht ganz. Der Hund, ein kleiner grauer Schnauzer, blieb stehen und blickte direkt auf die Veranda.

Ich fasste neuen Mut. »Hey, Kumpel! Hey!« Der Schnauzer knurrte ein wenig. Er witterte. Dann lief er weiter. Der Besitzer blickte nicht einmal vom blauen Schein seines Smartphones auf.

Ich ließ von dem nutzlosen Hund ab und setzte mich auf die Veranda. Ich betrachtete meine Hände – das Abbild meiner Hände. Ich beobachtete, wie sie auf dem Abbild meiner Knie ruhten. Die Art, wie meine Füße auf dem rissigen Beton ruhten. Sie berührten ihn kaum, als ob ich aus etwas bestünde, das kaum schwerer als Luft war.

Mit heftigem Schwung wischte ich ein Blatt von der Treppe und beobachtete, wie es nahezu unmerklich ein Stückchen wegrutschte, sodass man nicht einmal hätte sagen können, ob es die Nachtluft war.

Du bist tot, sagte ich streng zu mir selbst. *Sei traurig*.

Als meine Lieblingstante bei einem Autounfall ums Leben gekommen war, wollte ich das eine ganze Stunde lang nicht wahrhaben, schob es einfach weg. Es war ein zu großer Verlust; ich konnte ihn nicht fassen. Als die Wahrheit schließlich doch zu mir durchdrang, fühlte ich mich, als hätte man mir den Atem geraubt. So fühlte sich das nun auch an. Nur dass dieses Mal das unfassbar Schreckliche mir zugestoßen war.

Ich konnte verschwommene Gestalten sehen, die sich hinter dem geriffelten Glas des Küchenfensters über dem Blumenbeet bewegten. Ich trat in die Azaleen und sah, wie mein Abbild durch die Lücken zwischen den langstieligen Blüten strich. Die Pflanzen bewegten sich nicht. Ich schon.

Ich wäre wohl völlig fasziniert von dem Anblick gewesen, wenn ich nicht gerade erst ermordet worden wäre, aber immerhin brachte mich das auf eine Idee. Ich konnte nicht durch Wände gehen. Oder etwas festhalten. Ich schien die Kraft, die Macht der Nachtluft zu haben. Nicht einmal die des Windes. Nur die der Luft.

Ich brütete eine Weile über diesem Gedanken und beobachtete, wie die Blätter der Azaleen in der leichten Brise bebten. Ich hob meine Hand zur nächstgelegenen Blume und griff nach einem Bündel Blüten. Diesmal sah ich noch genauer zu, wie meine Hand zwischen zwei großen magentafarbenen Blüten hindurchglitt, als wäre sie Rauch.

Ich war nicht Wind, ich war Luft. Aber auch Luft konnte überallhin gelangen. Und das brachte mich auf eine Idee.

Ich ging um das Haus herum, bis ich zum Seitentor kam, das geschlossen war. Durch die Latten konnte ich den seitlichen Hof und seine Mülltonnen sehen. Ich konzentrierte mich auf die Luft zwischen den Latten und ging vorwärts.

Es war ein Leichtes, mich durch den Zaun zu streuen.

Mein Blick fiel auf eine Katzenklappe, die einen Spalt breit offen hing und in die Garage führte. Auch da konnte ich durchgehen. Kein Problem.

Das Licht brannte im Innern und beleuchtete eine aufgeräumte Garage mit ein paar Reihen gestapelter Kartons auf der einen Seite und einem Minivan auf der anderen. Ich warf einen flüchtigen Blick auf die Kartons. Sie waren mit Küche, Bad, Schlafzimmer und so weiter beschriftet. Auf dem obersten Karton lagen ein Stapel Etiketten und ein Permanentmarker.

Er war im Begriff, umzuziehen.

Ich hörte ein klapperndes Geräusch hinter mir und drehte mich rechtzeitig um, um zu sehen, wie eine kleine mehrfarbige Katze durch die Katzenklappe in die Garage gehuscht kam.

»Hi, Kitty«, sagte ich leise, und ich schwöre, das Kätzchen setzte sich hin und starrte mich ein paar Sekunden lang direkt an – dann ließ es sich vor einer Schale Katzenfutter nieder. Ich folgte ihm und hockte mich daneben hin, während es fraß. Ich musste an Frank denken und an sein piepsiges Miauen. Wahrscheinlich zerkratzte er den Teppich am Fuß der Treppe aus Protest dagegen, dass ich ihn immer noch nicht gefüttert hatte.

Ich wusste, dass ich keine Tränen mehr weinen konnte. Trotzdem spürte ich das vertraute Brennen hinter meinen Augen und die Traurigkeit, die sich in meinem Inneren ausbreitete. Ich würde nie wieder das flaumige Fell unter Franks Kinn fühlen oder sein rumpelndes Schnurren hören, wenn er sich neben mir auf dem Bett ausbreitete und genüsslich die Augen schloss.

Als das traurige Gefühl immer stärker wurde, hörte ich einen leisen Knall, der die Garage abrupt in Dunkelheit versinken ließ.

Ich erstarrte und lauschte dem leisen Klirren des Glühfadens in der Birne.

»Ich glaube, das war ich«, flüsterte ich dem Kätzchen zu, das weiter knuspernd sein Trockenfutter fraß.

Um die Tür herum, die ins Haus führte, verliefen nadelfeine Lichtpunkte. Ich ging darauf zu und hörte gedämpfte Stimmen von drinnen.

Vor einer Stunde hatte er mir alles genommen, was ich besaß.

Ich wusste noch nicht, wie, aber ich hatte vor, mich dafür zu revanchieren.

3

SKYE

KUNA, IDAHO

HEUTE



Er kam diesen Sommer häufig in den Coffeeshop Daily Grind, wenn ich Schicht hatte.

Das störte mich nicht. Ich freute mich sogar eigentlich jedes Mal darauf. Er gab Trinkgeld. Er war süß. Er war einer der wenigen Weißen in Idaho, die nicht versuchten, mir ein Gespräch aufzudrängen und zu fragen, woher ich denn wirklich kam, oder ihr Anfänger-Spanisch an mir ausprobierten. (Sehr zur Enttäuschung meiner Mutter hatte ich in der Middle School nicht mehr als ein Jahr Spanisch als Wahlfach belegt.)

Er nannte mich »Dolly«, weil ich ein Dolly-Parton-Shirt getragen hatte, als er zum ersten Mal hereinkam, um eine heiße Schokolade zu bestellen. Er orderte nie Kaffee. Immer nur heiße Schokolade. Das war ein bisschen ungewöhnlich, also erinnerte ich mich natürlich an seine Vorliebe. Ich fing an, neben seinem Namen einen kleinen Smiley auf den Becher zu malen. *James.*

»Danke, Dolly«, sagte er jedes Mal mit einem Grinsen, das mich rot werden ließ. Natürlich murmelte ich dann nur hilflos irgendwas zurück und drehte mich um, um die nächste Bestellung fertig zu machen. Seine

bernsteinfarbenen Augen – oh, ich schwöre, sie sahen aus wie dunkles, flüssiges Gold – ruhten weiterhin auf mir, während ich vorgab, das nicht zu bemerken.

Mein Manager Ken zog mich ab und zu deswegen auf. Er meinte, ich solle doch meine Nummer auf seinen Becher schreiben, wenn er das nächste Mal komme. »Der Typ, der immer heiße Schokolade bestellt und aussieht wie Chris Hemsworth, flirtet ganz sicher mit dir«, sagte Ken und wackelte mit den Augenbrauen. »Du bist am Zug, Kleines.«

Und ich hätte es auch fast getan. Der Gedanke spukte mir manchmal im Kopf herum, während ich jemandem einen Bagel toastete oder genau fünfeinhalb Stöße Karamellsirup in einen Frappuccino pumpte. Es war mir peinlich, sogar vor mir selbst, zuzugeben, dass ich noch nie ein richtiges Date gehabt, geschweige denn den ersten Schritt gemacht hatte. Und dann sagte ich mir, dass dafür ja das College da war. Wenn ich im Herbst dort anfing, würde ich irgendwie meine Schüchternheit und Unsicherheit wie eine alte Haut abstreifen, sobald ich den Campus der Idaho State University betrat.

Es kam in diesem Sommer häufig vor, dass ich ihn drei- oder viermal pro Woche sah, aber ein paar Wochen bevor ich zur ISU fahren sollte, kam er plötzlich nicht mehr vorbei. Ich fühlte mich seltsam traurig deswegen. Als ob ich meine Chance verpasst hätte oder so was. Ich stellte mir sein Gesicht vor, während ich arbeitete, und dachte mit Wehmut daran, dass ich ihn wahrscheinlich nie wiedersehen würde. Er war um einiges älter als ich; Ende 20, wenn ich schätzen müsste. Ehrlich gesagt sah er einfach so gut aus mit seinen Karamell-Augen, seinem dunklen Haar und dem dramatischen Schönheitsfleck,

der ihn wie einen Prominenten wirken ließ, dass mir das im Grunde egal war.

Es kam mir wie Schicksal vor, als er an meinem letzten Arbeitstag vor meiner Abreise zur ISU mit einem breiten Lächeln durch die Tür kam und seine übliche heiße Schokolade bestellte. Ich spürte, wie meine Wangen sich röteten, als ich versuchte, mich dazu zu bringen, meine Nummer auf seinen Becher zu schreiben. Ich redete mir ein, dass das eine gute Übung wäre. Die mir bewies, dass ich bereit fürs College war (war ich aber nicht). Aber ich traute mich dann doch nicht. Ich dachte mir, dass ich in zwei Tagen zur Uni gehen würde, also wozu dann?

Ich stammelte stattdessen hastig, dass heute mein letzter Tag sei. Er würde mich also wahrscheinlich nicht mehr im Daily Grind sehen. Er sah aufrichtig enttäuscht aus und zuckte dann leicht die Schultern. »Nun, ich werde Sie vermissen, Dolly.«

Meine Wangen wurden noch heißer, und ich gab vor, dass die Espressomaschine am Überlaufen war, bis er den Shop verließ. *Idiota*, schalt ich mich innerlich. Die Schimpfwörter hatte ich nicht vergessen.

Ich beendete meine Schicht um vier Uhr und gab meine Schürze und meinen elektronischen Schlüssel ab. Ich umarmte Ken und versprach ihm, mich per SMS zu melden. Dann ging ich zur Bushaltestelle. Ich wollte gerade eine SMS an meine Mutter wegen des Abendessens abschicken – *Pupusas bei unserem Lieblings-Foodtruck?* ... denn ich hatte das Mittagessen ausgelassen und war am Verhungern –, als ich in der Shoppingzeile ein Auto neben mir abbremsten sah.

Er war es.

Er lächelte mich an, als wäre er genauso überrascht wie ich. Als wäre es ein Glücksfall. Dann sagte er: »Hey, Dolly. Soll ich Sie mitnehmen?«

Ich zögerte nicht eine Sekunde. Das Universum hatte mir eine zweite Chance gegeben, nachdem ich vorhin gekniffen hatte – und all die anderen Male zuvor. Die Stimme in meinem Kopf, die sich leise meldete, um zu fragen, warum er, zwei Stunden nachdem ich ihn zuletzt gesehen hatte, immer noch in der verschlafenen Einkaufszeile war, schob ich einfach beiseite.

»Klar, wieso nicht?«, sagte ich und freute mich, dass meine Stimme so unbeschwert klang, auch wenn ich spürte, wie mein Herz heftig gegen meine Brust hämmerte. *Ist keine große Sache*, sagte ich mir. *Er ist ja schließlich kein Fremder*. Ich fuhr mir über meine Locken, die wie immer nach der Arbeit wild und unordentlich waren.

Dann stieg ich in den blauen Kia und schnallte mich an.

»Wollen Sie vielleicht zuerst irgendwo etwas essen?«, fragte er. Ich spürte, wie sich mein Herz ein wenig beruhigte.

»Sicher, ich bin eh am Verhungern«, antwortete ich, wurde rot und heftete den Blick auf den dunklen Fleck auf seiner Wange. Das bedeutete doch, dass es ein Date war. Ich konnte es kaum erwarten, Ken später eine SMS zu schreiben. Er würde so stolz auf mich sein.

Er grinste. »Nun, dann werde ich Sie zu meinem Lieblingsladen ausführen, okay? Der ist zwar etwas abgelegen, aber das ist es wert.«

Die Stimme in meinem Kopf meldete sich wieder zu Wort. Ich hatte mein ganzes Leben lang in Kuna gelebt. Es gab nicht viele Orte, an denen ich noch nie gewesen

war. Vor allem nicht, wenn es ums Essen ging. »Wie heißt er denn?«, fragte ich.

Er schüttelte den Kopf. »Sie werden schon sehen.«

Während wir fuhrten, stellte er mir Fragen. Fragen über meine Familie. Ob ich jemals in El Salvador gewesen war (ein Mal, als ich ein Baby war). Welche Art von Musik ich mochte. Was ich studieren wollte. Ob ich ein Morgenmensch oder ein Nachtschwärmer war. Fragen über Fragen. Als wäre ich der interessanteste Mensch der Welt. Und das alles mit diesem Lächeln. Er warf mir verstohlene Blicke zu, während er auf die Interstate Richtung Boise fuhr.

Ich redete mir gut zu, dass ich locker bleiben sollte. Boise war eine 30-minütige Autofahrt entfernt, aber dort gab es mehr Restaurants.

Ich konzentrierte mich auf das, was er sagte, und versuchte, Spaß daran zu haben. Er erzählte eine Geschichte über einen seiner Mitbewohner, der für seine letzte Party einen Growler Bier statt eines Pony-Fasses geholt hatte. Ich lachte, denn auch wenn ich nicht genau wusste, was der Unterschied zwischen diesen Begriffen war, wollte ich das lieber nicht zeigen. Er schien ein bisschen alt zu sein, um immer noch Party zu machen, aber was wusste ich schon?

Fünf Minuten später setzte er den Blinker, um von der Interstate runterzufahren. Ich schaute hoch auf das Schild. Blacks Creek. Kuna-Mora Road. Mir drehte sich der Magen um. Er fuhr fort, seine Geschichte zu erzählen, als wäre nichts dabei. Ich war schon einmal auf der Blacks Creek Road gewesen, auf einer Wanderung. Soweit ich wusste, gab es in dieser Gegend keinerlei Restaurants. Nur Hügel und Schluchten.

Mein Magen begann zu schmerzen. »Ist das die richtige Ausfahrt?«, fragte ich so beiläufig, wie ich konnte. Ich machte mir immer noch Sorgen, dass ich es vermasseln, seine Gefühle verletzen, ihn enttäuschen würde. Dass auffliegen würde, dass ich ein Baby war, noch nie ein richtiges Date gehabt oder einen Jungen geküsst hatte. Dass Ken, der selbst einen Freund hatte, der einzige Junge war, mit dem ich jemals etwas mehr Zeit verbracht hatte.

»Du warst noch nie bei Moe's?«, fragte er und schaute mich mit echter Überraschung an. »Und du bist hier aufgewachsen?« Er schenkte mir ein verschmitztes Lächeln, und ich glaubte ihm.

Vorsichtshalber beschloss ich aber dennoch, meiner Mom eine SMS zu schicken. »Oh, Moe's?«, bluffte ich. »O ja, das wollte ich schon immer mal ausprobieren.« Ich schluckte, als ich mein Handy aus der Jackentasche zog. »Ich schreibe nur meiner Mom eine Nachricht und sag ihr Bescheid. Ich hatte ihr gesagt, dass ich bald zu Hause bin.«

Während ich das sagte, blickte ich auf das Display und sah keine Balken.

Meine Daumen schwebten über dem Nachrichtefeld, als ich die letzte SMS von meiner Mom wieder und wieder las. *Te quiero, mi'ja*. Ich liebe dich, mein Schatz.

Das ungute Gefühl war zurück. Und als ich zu ihm hinblickte, sah ich, dass er mich beobachtet hatte. Ich setzte ein falsches Lächeln auf.

Er blieb ganz locker. »Ein paar Meilen gibt es hier keinen Empfang, aber gleich hinter dem Hügel dort hast du wieder drei Balken. Kein Problem. Soll ich dann dort anhalten, damit du ihr eine SMS schicken kannst?«

Der Wechsel zwischen Furcht und Erleichterung machte mich schwindlig, und ich brachte ein echtes Lächeln zustande. Vielleicht gab es Moe's ja wirklich. Vielleicht war alles in Ordnung. Ich machte mich verrückt wegen nichts. Wie ich es ständig tat. »Klar«, sagte ich so locker wie möglich. »Sie wird sich sonst Sorgen machen.«

Ein paar Minuten später fuhren wir um eine Kurve. Vor uns befand sich ein Schild mit der Aufschrift »Ranch Exit«, und er verlangsamte das Tempo und blinkte, bog dann auf einen unbefestigten Weg ab, der kaum mehr als ein Feldweg zu sein schien. Ich blickte auf mein Handy hinunter, während die Reifen über die unebene, steinige Fahrspur rumpelten.

Immer noch kein Empfang.

Als hätte er meine Gedanken gelesen, deutete er nach draußen und sagte: »Wenn du immer noch keinen Balken hast, dann müsste es da unten am Bach funktionieren.« Er lächelte. »Ich bin mal zufällig darauf gestoßen, als mein Freund Greg auf dem Weg hier runter pinkeln musste.«

Ich lachte ein bisschen und stieg aus dem Auto, den Blick auf mein Handy gerichtet, während ich in Richtung des Bachs ging.

Immer noch kein einziger Balken.

Ich hielt das Telefon hoch, ging ein paar Schritte weiter und versuchte es erneut.

Nichts.

In diesem Moment packte er mich von hinten. Eine Hand riss meinen Kopf grob an meinen Haaren zurück. Die andere schloss sich um meine Kehle, während er mich zu Boden stieß und drückte. Ich landete hart auf dem Bauch, aber das einzige Geräusch, das ich

herausbrachte, war ein dumpfes Grunzen, als seine Knie mich niederdrückten.

Ich versuchte zu schreien. Versuchte, meinen Körper herumzudrehen, um ihn von mir runterzukriegen. Versuchte, mich zu wehren.

Alles, woran ich denken konnte, war, seine Hände irgendwie von meiner Kehle wegzubekommen.

Als ich in der vierten Klasse war, ertrank der kleine Junge von nebenan – sein Name war Dewey – im Whirlpool auf der Terrasse. Er versuchte hineinzuklettern, während seine Mutter das Mittagessen zubereitete, und die Abdeckung klappte über ihm zu. Danach fiel es mir manchmal schwer, abends einzuschlafen. Ich konnte nicht aufhören, daran zu denken, wie das für ihn gewesen sein musste.

Ertrinken war die schlimmste Art zu sterben, die ich mir vorstellen konnte.

Bis jetzt.

Es konnte nicht länger als ein paar Minuten gedauert haben, bis ich das Bewusstsein verlor, aber die Sekunden schienen sich in die Länge zu ziehen, während ich versuchte, einen Weg zu finden, ihn zum Aufhören zu bewegen – und scheiterte.

Als die Dunkelheit mich endlich umfing, verschwanden der Schmerz und der Druck gleichzeitig mit dem Licht.

Und als das Licht wiederkam, konnte ich ihn immer noch hinter mir angestrengt grunzen hören. Ich konnte immer noch die Erde und den Kies unter meinem Gesicht sehen. Alles andere war taub und gefühllos.

Zu meinem Erstaunen rollte ich mich jedoch aus seinem Griff heraus.

Und zu meinem Entsetzen bemerkte er das gar nicht. Denn das Mädchen mit den dunklen, unordentlichen Locken, das mit dem Gesicht nach unten im Dreck lag, bewegte sich überhaupt nicht.

Ich hatte diese *Dateline*-Sondersendungen über Menschen gesehen, die außerkörperliche Erfahrungen gemacht hatten. Nahtoderfahrungen. Ich erkannte also schnell, dass dies nun auch bei mir der Fall war.

»Geh von mir runter!«, brüllte ich und stürzte mich auf ihn.

Meine Fäuste landeten mit der Härte eines Schmetterlingsflügels auf seinem Rücken.

»Stopp, stopp, stopp«, schrie ich. Ich wusste, dass er mich nicht hören konnte. Ich war mir nicht einmal sicher, ob ich mich selbst hören konnte.

Das Mädchen auf dem Boden – das war ich – wehrte sich nicht mehr. Ihre Lippen waren lilafarben. Aus einem ihrer Mundwinkel rann eine lange Spur Sabber. Ihre Augen waren nicht richtig geschlossen, aber sie waren auch nicht offen.

Das ferne Brummen eines Fahrzeugs auf der Interstate brachte ihn endlich dazu, mich loszulassen. Es war noch weit entfernt, aber hier draußen gab es keinen Sichtschutz, abgesehen von einigen Salbeibüschen und dem seichten Bach.

Ich sah zu, wie er schließlich aufstand, seine Hände inspizierte und zurück zu dem blauen Kia ging. Er blickte sich nicht mehr nach der Leiche am Boden um.

Als ich seine Reifen auf dem Feldweg knirschen hörte, wartete ich darauf, dass es passierte. Darauf, dass sich meine Seele wieder mit dem leblosen, staubigen Körper auf der Erde vereinte.

Ich setzte mich hin und rückte so nahe wie möglich an meinen Körper heran. »Er ist weg«, flüsterte ich. »Du kannst jetzt aufwachen.«

Ich stellte mir vor, wie ich wieder in meinen Körper zurückkehrte, und konzentrierte mich so gut ich konnte darauf, wie sich das in den Momenten, bevor alles dunkel wurde, angefühlt hatte. Ich legte mich neben mich und hoffte plötzlich, dass ich den Schmerz wieder spüren würde, das verzweifelte Verlangen zu atmen. So war es in der *Dateline*-Folge gewesen. Man sah sich selbst außerhalb seines Körpers, und dann, *schwups*, kehrte man mit einem Ruck zurück. Oder ein liebevolles Wesen erschien, um einem mitzuteilen, dass es noch nicht an der Zeit war, vor Gott zu treten.

»Komm zurück«, flüsterte ich. Ich dachte an meine Mutter, die sicher schon von der Arbeit zurück war und sich fragte, warum ich nicht vor ihr zu Hause war. Warum ich ihr keine Nachricht geschrieben hatte. Ob ich zwei oder drei Pupusas wollte.

Mein Handy lag unter mir im Dreck. Ich konnte eine Ecke sehen, die unter meinem Oberschenkel eingeklemmt war.

Es rührte sich nicht und blieb stumm.

Genau wie ich.